# Elia in der Wüste: Erzählung zu 1. Könige 19,1-8

Es ist heiß. Wüste: Nur Sand, Steine, ein paar Büsche – und die stechende Sonne. Ein Mann schleppt sich durch die Einsamkeit. Immer langsamer wird er. Er geht nicht mehr aufrecht. Je­der Schritt fällt ihm schwer. Erschöpft ist er. Und müde. Die Zunge klebt richtig im Mund. Ei­nen Tag lang hat er nichts ge­trun­ken. Nichts gegessen. Nur gelaufen war er. Hinein in diese Wü­ste. Doch jetzt ist er fertig, kaputt, am Ende. Er hat keine Kraft mehr. Der Sand kratzt auf der Haut. Hängt in seinen Haaren. In den Kleidern. Überall nichts als Sand. Die Augen bren­nen. Die Luft scheint zu flimmern – so heiß ist es. Es geht nicht mehr. Keinen Schritt mehr kommt der Mann weiter. Da sieht er einen Busch. Etwas größer ist er als die anderen. Ein Ginster. Er wirft ein bisschen Schatten in der heißen Wüste. Mit letzter Kraft kommt der Mann zu ihm. Er schafft es gerade noch in den Schatten.

Da liegt er. Am Ende ist er. Elia – so ist sein Name. „Elia“ – so redet er mit sich selbst – „wie bist du hierher gekommen? In diese einsame Wüste?“ Er schließt die Augen. Wie ein Film läuft es vor ihm ab. Alles, was in den letzten Tagen passiert ist. Vor einigen Tagen – un­end­lich lang her kommt es ihm vor. Ja, vor einigen Tagen hätte er sich nicht vorstellen können, hier in der Wüste zu sitzen. Vor einigen Tagen war Elia noch ein Star. Einer, dem alle zu­ju­bel­ten. Das war hundertfünfzig Kilometer weiter im Norden. Dort kämpfte Elia für Gott. Für den Gott Israels. Für den Gott, der die Israeliten einst aus Ägypten befreit hat. Der ihnen die­ses ganze Land geschenkt hat. Von dem die Israeliten aber nichts mehr wissen woll­ten. Die Göt­ter der Nachbarvölker – zu denen beten sie. Die bitten sie um Regen. Und nicht den Gott, der ihnen immer geholfen hat. Das machen die Bauern so in den Dörfern. Und die Hand­wer­ker in den Städten. Sogar der König und die Königin in der Hauptstadt von Nord-Israel: Ahab, der König, und Isebel, seine Frau. Alle glauben an die anderen Götter. Doch Elia hat von Gott den Auftrag bekommen: „Sage dem König und allen Menschen in Israel: Entweder glaubt ihr an Gott – oder an die anderen Götter. Wenn ihr von Gott nichts wissen wollt, dann will er von euch auch nichts wissen!“ Und so passierte es: Lange Zeit hat es in Israel nicht geregnet. Da ka­men die Menschen aus ganz Israel zusammen auf einem Berg. Dazu die Priester der frem­den Götter. Und Elia im Auftrag Gottes. Elia sagte: „Jetzt werden wir sehen, wer der richtige Gott ist.“ Die Priester schlachteten einen Stier. Und Elia schlachtete einen Stier. Jeder Stier wur­de auf einen Haufen mit Holz gelegt. Elia rief: „Jetzt betet zu euren Göttern. Wenn sie Feu­er vom Himmel schicken und euer Stier verbrennt, dann sind eure Götter stärker als der Gott Israels.“ Aber: Egal wie laut die Priester be­teten – nichts passierte. Vom Morgen bis zum Mittag. Jetzt war Elia an der Reihe: „Höre mich, Herr, damit die Israeliten erkennen: Du bist der wahre Gott.“ Plötzlich fiel Feuer vom Himmel und der Stier verbrannte. Die Men­schen jubelten. „Der Herr ist Gott!“ schrieen sie. Elia war ein Held. Da tat er etwas Schlim­mes. Er rief: „Packt die Priester! Tötet sie!“ Und die Leute waren so begeistert, dass sie es ta­ten. Elia freute sich. Endlich kamen sogar Regenwolken. Es regnete wieder. Wasser für die Fel­der, für die Tiere, für die Menschen! Elia war glücklich – er hatte gewonnen.

Doch am nächsten Tag klopfte es an seiner Tür. Ein Bote der Königin Isebel stand da. „Hier – lies diesen Brief.“ Er hielt ihm einen Zettel hin. Elia nahm ihn. Schaute darauf. Sein Gesicht wur­de weiß. Seine Hände zitterten. Schweiß stand ihm auf der Stirn. Immer wieder las er den Satz auf dem Papier: „Morgen um diese Zeit mache ich mit dir das, was du mit den Priestern getan hast. Sonst sollen die Götter mich bestrafen. Isebel – Königin von Israel.“ Lang­sam begriff Elia: Morgen wird Isebel ihn töten. Morgen ist der letzte Tag seines Lebens. Er hatte gar nicht gemerkt, wie der Bote wieder gegangen war. Zitternd stand er an der Tür. Ein Kloß drück­te im Hals. Sein Herz klopfte. „Nichts wie weg! Schnell weg von hier!“ Das war das ein­zige, was er denken konnte. „Los – wir müssen weg von hier.“ Sein Diener schau­te ihn ver­wirrt an. „Auf geht’s – Isebel will mich töten! Wir fliehen über die Grenze. In den Südteil von Israel.“ Die Männer packten ein paar Dinge zusammen: Essen, zwei Was­ser­fla­schen. Sie schlossen die Haustür. Rasch gingen sie aus der Stadt.

Sie passten auf, dass die Soldaten des Königs sie nicht sahen. So kamen sie immer weiter in den Süden. Am Abend überschritten sie die Grenze zum Südteil. Da konnte Isebel ihnen nichts mehr tun. Sie übernachteten. Am nächsten Tag ging es weiter. Möglichst weit weg von Ahab und Isebel. Da tauchten Häuser auf. „Das ist Beer-Scheba“ sagte Elia zu seinem Die­ner. „Das ist die letzte Stadt vor der Wüste. Da übernachten wir. Bleibe du hier. Ich gehe morgen weiter in die Wüste.“ Am nächsten Tag verabschiedeten sie sich. Elia ging hinein in die Wüste. Einen Tag lang durch Sand und Sonne. Jetzt ist es Nachmittag. Erschöpft liegt er unter dem Strauch. Mitten in der Wüste. Was soll er tun? Er hat keine Chance mehr. Lebend kommt er nicht mehr heraus. „Ich will sterben.“ So hört es sich zu Gott sagen. „Es reicht mir. Ich ha­be genug. Gott, nimm mein Leben. Ich bin auch nicht besser als mein Vater, mein Großvater und al­le meine Vorfahren.“ Da schläft Elia ein.

Elia schreckt hoch. Es hat ihn jemand berührt. Wie lange hat er geschlafen? Er schaut sich um. Da steht ein Bote Gottes – ein Engel. „Elia – steh auf und iss!“ Elia reibt sich die Augen. Er sieht unter dem Busch ein Fladen frisch geröstetes Brot. Der Geruch des Brotes kommt in sei­ne Nase. Das Wasser läuft ihm im Mund zusammen. Elia bekommt Hunger. Lange schon hat er nichts gegessen. Daneben ist ein Krug mit Wasser. Träumt er noch? Nein, er nimmt den Krug. Leert ihn in einem Zug. Mit Heißhunger isst er das Brot. Doch immer noch ist er müde. Er legt sich wieder hin und schläft weiter.

Wieder wacht er auf. Wieder hat ihn Gottes Bote berührt. „Elia – steh auf und iss. Du hast noch einen weiten Weg vor dir!“ Wieder steht Brot und Wasser unter dem Busch. Diesmal ist Eli­as größter Durst gelöscht. Sein Heißhunger gestillt. Deshalb isst er langsam – Bissen für Bis­sen zerkaut er das Brot. Dazu trinkt er immer wieder einen Schluck vom Wasser. Und merk­­wür­dig: Mit jedem Bissen und mit jedem Schluck spürt Elia ein Stück mehr Kraft in sich. Kraft von Gott. Mit jedem Bissen und mit jedem Schluck wird seine Müdigkeit ein bisschen weniger. Mit jedem Bissen und mit jedem Schluck merkt Elia: Gott lässt mich nicht allein. Auch wenn ich etwas Schlimmes gemacht habe, er hat trotzdem etwas vor mit mir. Mit jedem Bissen und mit jedem Schluck wird seine Angst kleiner. Mit jedem Bissen und mit jedem Schluck erkennt Elia: Gott hilft mir, wie er mir immer geholfen hat. Ich kann wei­ter­ge­hen.

Bald ist der letzte Krümel des Brotes gegessen, der letzte Tropfen des Wassers getrunken. Da steht Elia auf. Neue Kraft hat er nun durch das Essen. Kraft von Gott. So viel Kraft, dass er vier­zig Tage und vierzig Nächte gehen kann. Bis er zu dem Berg kommt, an dem Gott dem Mo­se die Ge­bo­te gegeben hat.

© Ulrich Erhardt